Er gebar einen gesunden Jungen - und sie wurde ihm ein guter Vater

Autor(en): **Scheuring, Siegfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 41

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-613955

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SIEGFRIED SCHEURING

Er gebar einen gesunden Jungen – und sie wurde ihm ein guter Vater

Jede Sprache ist eine unerschöpfliche Fundgrube, in welcher der Geist immer noch Neues, Unbekanntes entdecken kann. Der ganze Reichtum der deutschen Ausdrucksmittel wird einem bewusst, wenn man ein Verzeichnis der Wörter ähnlicher oder fast gleicher Bedeutung – wie dasjenige von Franz Dornseiff – durchblättert. Bekanntlich gibt es keine Begriffe, für die mehrere miteinander vertauschbare Wörter zur Verfügung ständen. Die Redensart «es ist gehüpft wie gesprungen», die das Gegenteil behauptet, versagt schon bei der Tasse; sie wird auch durch eine mündlich verbreitete, anscheinend ziemlich alte Geschichte widerlegt: Ein unfähiger Botschafter kommt zu seinem Vorgesetzten, der entweder der preussische General von Bülow mit einer Dame oder der englische Aussenminister ist. Der Botschafter entschuldigt sich: «Ja, die deutsche Sprache ist so schwer, immer bedeuten zwei Wörter das gleiche: speisen und essen, springen und hüpfen, schlagen und hauen, senden und schikken.» Darauf der Chef: «Das stimmt nicht. Eine Volksmenge kann man speisen, aber nicht essen, eine Tasse springt, aber sie hüpft nicht, die Uhr kann schlagen, aber nicht hauen, und Sie sind ein Gesandter, aber kein geschickter.» Bülow – bekannt auch für seine lächerlichen, weit hergeholten Zitate und seine süssliche Postkartenerotik – sagte dann noch zu der Dame: «Ich kann Sie an einen sichern Ort führen, aber nicht an einen gewissen.»

Beim Schreiben gehören die Sätze mit unfreiwilligem Doppelsinn zu den häufigsten Stilschlampereien. Eines der tollsten Beispiele von Doppelsinn berichtet Kaiser Wilhelm II. in seiner Familiengeschichte. Als Friedrich Wilhelm IV. bei einer Besichtigungsreise von Vordernach Hinterpommern kam, empfing ihn ein Schild:

Heil, König, Dir! So tönt's aus Vorderpommern,
doch aus dem Hintern soll's noch lauter donnern.

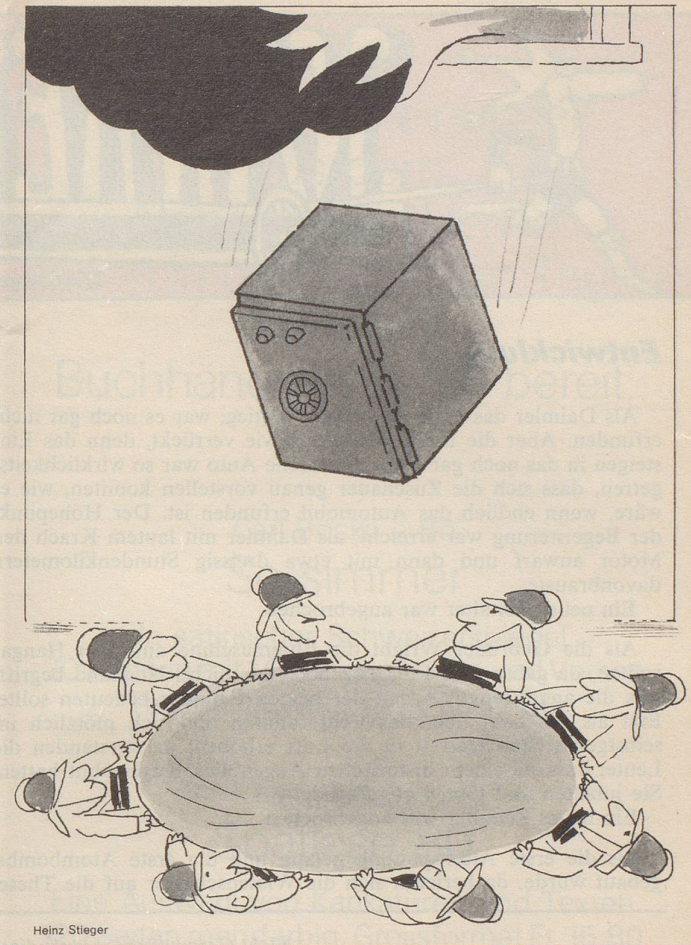
Für einen besonders schlampigen Stil sind gewisse Zeitungen bekannt: «Ein ähnlicher Gedanke liegt Chopins Ballade (g-Moll) zugrunde; hier steigerte der Künstler das Verlangen nach Liebe namentlich mit der linken Hand bis zur stürmischen Leidenschaft.»

Nicht besser tönt's aus Zeitungsanzeigen: «Die Angaben meiner Frau sind alle frech erlogen; denn für Demolierung von Hausgegenständen eine Ohrfeige zur rechten Zeit ist lange keine Misshandlung. Das heimliche Entkommen mit dem Kinde, das nach ihrer eigenen Aussage von Wanderburschen stammt, durchs Fenster, war nicht die Folge einer tätlichen Bedrohung, sondern ein lang ersonnener Plan und stetiger Gedanke an andere Liebhaber. Jetzt kann Emmchen mit ihren Liebhabern in Ruhe und ohne Hinderung gehen, denn ich sollte ja doch nur als Affe dienen. Dies geht nun leider nicht ...»

Zeitungen sind auch nie verlegen, wenn es darum geht, Wortspiele zu finden. Als im Jahre 1925 der indische Dichter Tagore den Nobelpreis erhielt und auch in Deutschland in alle Himmelshöhen gerühmt wurde, schrieb ein Blatt aus dem Schwarzwald: «Dieser Gangeshofer beabsichtigt, wie wir hören, auch nach Deutschland zu kommen.»

Wer sagt uns, was sprachlich richtig ist? Etwa die Logik? Wohl kaum, denn dann müssten weibliche Wesen das weibliche Geschlecht haben. Aber im Deutschen heisst es *das* Weib, *das* Mädchen und sogar *der* Dienstbote. Man könnte also ohne weiteres sagen: Die Schildwache und der Dienstbote hatten ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb: er gebar einen gesunden Jungen – und sie wurde ihm ein guter Vater.

Die Lehre aus diesen Zeilen: Man soll in sprachlicher Beziehung niemandem etwas nachtragen, wir haben alle schon genug zu schleppen.



Heinz Stieger

Beim Kunsthändler

«Was, dieser Teller soll 2000 Jahre alt sein?»

Ja, mein Herr!»

«Sie sind ein Betrüger!» schimpft der Kunde, «wir haben ja erst das Jahr 1980!»

Enttäuschung

Karl verbringt seine ersten Ferien am Meer und sieht zum erstenmal Ebbe.

«Das ist gemein. Kaum bin ich hier, haut das Meer ab!»

D Babedöi joomered d Amerei aa, ehren Maa schwätzi all vo siinere eeschte Frau. Doo säät d Amerei: «Bis e goppl froh, min schwätzt all scho vo de Nööchschte.»

Sebedoni

menschliche miniaturen

vogelfreund

er war direktor einer grossen firma
und ein begeisterter vogelfreund.
jeden jungvogel,
der aus dem nest gefallen war,
zog er bei sich zu hause auf.
kürzlich fand er
einen von seinen eltern
verlassenen
pleitegeier,
und einige zeit später
machte seine fabrik
bankrott.

hannes e. müller